

Karl Riha

Fundstücke aus der Mediengeschichte: Natonek, Hans: Radio

1984

<https://doi.org/10.17192/ep1984.1.7457>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riha, Karl: Fundstücke aus der Mediengeschichte: Natonek, Hans: Radio. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 1 (1984), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1984.1.7457>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

XI. FUNDSTÜCKE AUS DER MEDIENGESCHICHTE

(1984 sind es 60 Jahre, daß der öffentliche Rundfunk besteht. Nach Berlin-Königswusterhausen entwickelte sich Frankfurt am Main zum frühen Sendezentrum. Der nachstehend abgedruckte Artikel von Hans Natonek erschien 1924 - im ersten Jahrgang der von Hans Reimann (ebenfalls in Frankfurt) herausgegebenen literarischen Zeitschrift "Das Stachelschwein", die den Anschluß an die moderne Literatur unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu wahren suchte und an der zahlreiche bedeutende Autoren der Weimarer Republik mitarbeiteten; mediengeschichtlich ist diese Zeitschrift - neben ihren Reflexen auf die "Geburt des Radio" - durch ihre nachhaltigen Bemühungen um die Filmkritik bemerkenswert.)

Karl Riha

Radio

Radio hat einen großen Vorzug vor der Zeitung; diese zu lesen kann man kaum umhin. Jedemoch: kein Mensch muß Radio. Radio ist eine Laune des Ueberflusses, Kultur-Bastelei von Gnaden der Technik, ein Müßiggang, der allerdings vieler Laster Anfang bildet. Radio ist ein Abkömmling der Zeitung, Journal der Ohren, aber mitunter noch schlechter redigiert als jene. Die Aetherwellen sind noch geduldiger als das Druckpapier. Druckpapier dauert wenigstens bis zum Erscheinen der nächsten Nummer. Aber was zu einem Ohr herein und zu dem anderen heraus geht, was da auf Wellenlängen schwingt (ich weiß nicht, was eine Wellenlänge ist), was da von Detektoren, Elektroden und Rundfunkdirektoren geliefert wird, das geht auf keine zum Trommelfell gegebte Kuhhaut. Vielmehr, auf Trommelfell geht *a l l e s*, und der Rundfunk mußte schon deshalb kommen, weil die moderne Technik nicht dulden konnte, daß das Ohr weniger irritiert werde als das Auge. Der optische Ruhm des Films ließ Radio nicht schlafen und so entstand der Rundfunk. Leider ist Rundfunk noch lange kein Film des Ohres.

Unter allen Geistern, die in den Sender geben, sind mir die musizierenden am wenigsten verhaßt. Hingegen bereitet mir die Vorstellung, daß Otto Ernst eine Rundfunk-Vorlesung hält, Kummernis, weil diese Vorstellung unvollkommen bleibt; ihr fehlt der Anblick des Bäuchleins und des Klemmers an der schwarzen Schnur. Erst wenn wir auch die drahtlose Bilderübermittlung haben (warte nur, bald ist es so weit), wird der Genuss vollkommen sein. Auch einen einleitenden Hölderlinvortrag eines rundfunktionierenden Rundfunkdirektors werde ich dem Marconi nie verzeihen. Gefunkte Dichtung, gequasselte Bildung, am Sonntag Psalmen und Religion - das könnte mich zum Schwarzhörner machen, indem daß ich mich nämlich darüber schwarz ärgern könnte. Die Anfunkung Gottes (Psalm 102, Herr höre mein Gebet und laß mein Schreien zu Dir kommen) paßt mir nicht. Daß Mozart und Beethoven wie aus dem Grammophontrichter herauskrächzen, beunruhigt mich nicht weiter, denn die Sprechmaschine hatten wir ja schon, bevor wir Rundfunk besaßen. Man ist daran gewöhnt.

Bei Zusammenstellung von Literaturprogrammen bedenke man, daß Otto Ernst sich für den Rundfunk besser eignet als Strindberg, und daß man gar nicht genug Sonne im Herzen haben kann, wenn man die Hörer um die Ohren stülpt. Deshalb ist Cäsar Fleischlen dem Goethe vorzuziehen. Der Unterhaltungsfunk entarte nicht zur geistigen Erbauung. Das ist Unfug. Was soll ich mit Adalbert Stifter, wenn plötzlich der Bericht vom Rübenmarkt dazwischen quasselt und die verschiedenen Wellenlängen ineinandergeraten! Manchmal möchte man in den Lautsprecher "Kusch!" hineinrufen. Aber man ist leider nur einseitig verbunden. Man kann höchstens die Hörer hinlegen.

Der Unterhaltungsfunk ist unterhaltend. Die besten, lustigen Konferenciers sind für diese Fernunterhaltung gerade gut genug. Leute, die plaudern, also quasseln. Radiotisches Pathos ist gräßlich. Alte, rrrr-rollende Meistersprecher, Bildungsnonkels und -dilettanten halte man dem Sender fern. Das Radio-Publikum will Schlager, nicht Geistigkeit und das Publikum hat Recht. Wer mit Hölderlin beisammen sein will, braucht nicht die Vermittlung des Rundfunks. Der große Reiz des Radio besteht nicht in dem, was es bringt, sondern daß es drahtlos kommt, es ist die berechtigte Genugtuung, die Popularisierung der größten Erfindung dieses Jahrhunderts mitmachen zu können. Der drahtlose Goethe ist kein Genuß, weil es drahtlos ist. Aber dazu ist Goethe eigentlich zu schade. Die Technik ist schön, der Geist ist schön, wie schön muß erst gefunkter Jean Paul sein; für den Geschmack nämlich, der durch das ekle Zivilisationsragout verdorben ist. Man lege in den Mund der Zeit den passenden Text, der aus der Zeit kommt. Weil man Jazz-Musik nicht auf der Orgel spielt, soll man Psalmen nicht durch Radio geben; sondern umgekehrt, adäquat dem Geist des technischen Mittels. Ich möchte nicht, daß wir zu aller andern auch noch die drahtlose Bildungsheuchelei bekommen!

Aber die Kultursendung des Radio?, höre ich vorwurfsvoll fragen. Bspülen die drahtlosen Wellen nicht allabendlich braches Land? Ist nicht jeder Sender ein Bildungssender?

Mag ein anderer, der weniger skeptisch ist als ich, die Frage beantworten.

Hans Natonek